SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Wasser ist Macht: über Bewässerung und Politik in der Kilimanjaro-Niederung

Beez, Jigal

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Beez, J. (2005). Wasser ist Macht: über Bewässerung und Politik in der Kilimanjaro-Niederung. In R. Koessler (Hrsg.), *Gesellschaftstheorie und Provokationen der Moderne: Gerhard Hauck zum 65. Geburtstag* (S. 166-175). Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-216191

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

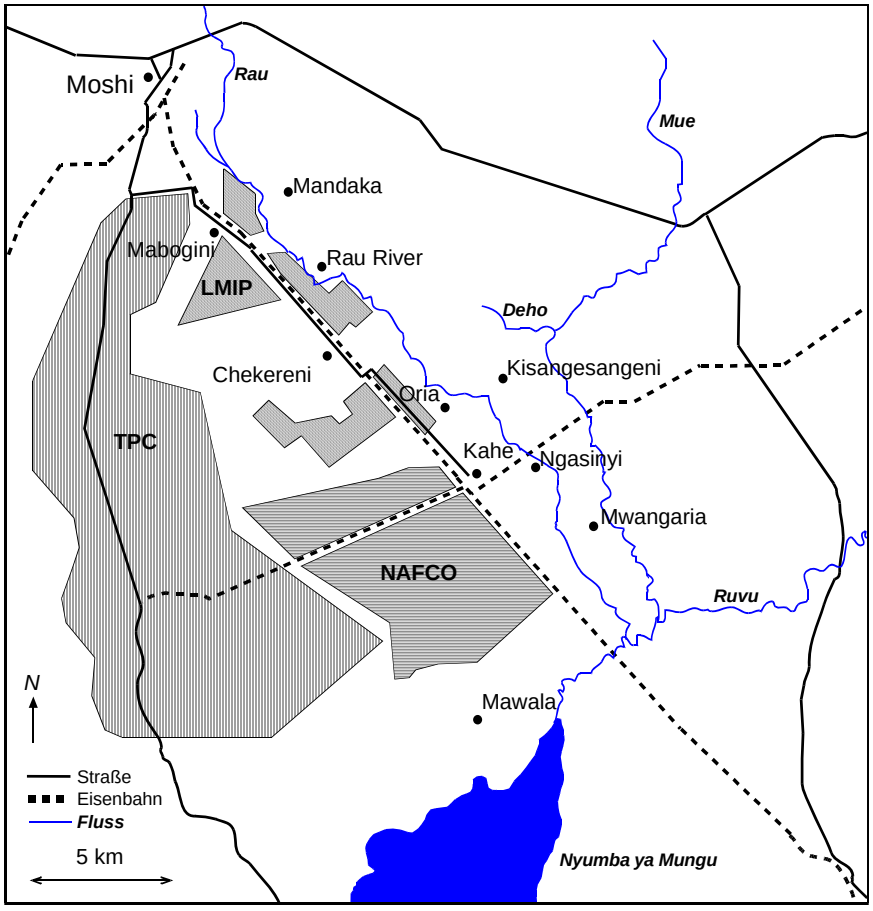
Wasser ist Macht:
Über Bewässerung und Politik in der Kilimanjaro-Niederung

Von Jigal Beez

In: Reinhard Kößler, Daniel Kumitz, Urike Schultz (Hrsg.) *Gesellschaftstheorie und Provokationen der Moderne: Gerhard Hauck zum 65. Geburtstag*. PERIPHERIE-Sonderband 1. Münster: Westfälisches Dampfboot, 166-175. ISBN 3-89691-610-6.

Einleitung

In etwa 3.000 Metern Höhe, ungefähr dort, wo die Kilimanjaro-Bergsteiger einen Ruhetag einlegen, um sich an den Sauerstoffmangel zu gewöhnen, liegen die Quellen des Flusses Rau. Was in der afroalpinen Stufe zunächst nur ein wenig gluckst, entwickelt sich auf dem Weg durch den Bergregenwald zu einem reißenden Bach, der durch die Chagga-Landschaft Uru rauscht, bevor er in der Ebene südlich des höchsten afrikanischen Berges gemütlich durch die



Steppe Nordosttansanias mäandriert und sich schließlich über den Ruvu- und den Pangani-Fluss in den Indischen Ozean ergießt. An diesem Fluss, dem Rau, etwa 20 Kilometer südöstlich der Regionalhauptstadt Moshi liegt das Örtchen Kahe. Kahe ist nicht nur ein Ort, in dessen Einzugsgebiet heute etwa 20.000 Menschen leben, sondern auch die Bezeichnung der kleinsten ethnischen Gruppe in der Kilimanjaro-Region.

Vor über hundert Jahren, als man von der Küste aus zu Fuß zum Kilimanjaro laufen musste, erwarb Kahe sich den Ruf einer „reizende[n] Oase“ (Baumann 1891: 254, siehe auch Meyer

1890: 174), in der man nach einem Marsch durch die trockene Steppe gerne Rast machte. Wenn man heute jedoch mit dem Sammeltaxi nach Kahe ruckelt, kann man die wohlwollenden Beschreibungen der Reisenden des 19. Jahrhunderts nicht nachvollziehen. Das staubige Dorfzentrum mit Markt, Bars und Geschäften macht eher einen verschlafenen Eindruck. Der Fluss Rau, der Kahe mit dem Wasser versorgte, führt nur noch in der Regenzeit sporadisch Wasser und die meisten Bewässerungskanäle, die Kahe in eine Oase verwandelten, sind vertrocknet. Der Grund dafür ist, dass flussaufwärts immer mehr Wasser entnommen wird. Diese Tatsache hat die Bewässerungssysteme der Steppenoase nachhaltig verändert und ist ein Aspekt der wechselnden politischen Einflüsse, zu denen die Kontrolle des Bewässerungswassers gehört. In diesem Beitrag möchte ich analysieren, wie sich das Bewässerungswesen in Kahe unter den sich wandelnden politischen Gegebenheiten veränderte. Dazu wird die Bedeutung der Bewässerung in verschiedenen historischen Epochen untersucht. Nach einer Schilderung des vorkolonialen Zustands, werden die Veränderungen der Kolonialzeit skizziert und abschließend das Bewässerungswesen der Kilimanjaro-Niederung seit der Unabhängigkeit dargestellt.

Die vorkoloniale Zeit

Die Kahe selbst verbinden das Bewässerungswesen mit ihrer Geschichte. Die Legende von Kahe besagt, dass schon Loviri, einer der Söhne des Kahe-Gründers Ovile, mit der Bewässerung in der Kilimanjaro-Niederung begann:

„Loviri grew up and due to the famine, which was attacking them due to the draught he started making a farrow [sic] to water his crops from the River Kererema, which is now called Rau River. Now all the country watered by this farrow [sic] is called after his name Loviri." (Muasa 1957: 3)

Zur Anlage ihres Bewässerungswesens entwickelten die Kahe ein Expertenwissen, dass es ermöglichte, kilometerlange Kanäle zu bauen, zu erhalten und die Verteilung des Wassers zu regeln. Das Management eines Kanals lag in den Händen einer Kanalgenossenschaft, die von einem Kanalvorsteher geleitet wurde. Dieser Kanalvorsteher genoss einen besonderen Respekt in der Kahe-Gesellschaft. So regelte er Landrechtsdispute, die innerhalb seines Kanalbezirks auftraten, und als die Kahe einen Chief als Zentralautorität bekamen, zählten die Kanalvorsteher zu dessen Beratern. Der Einfluss des Kanalvorstehers war jedoch nicht nur auf das Bewässerungswesen selbst beschränkt. Er war auch Richter in kleineren Streitfällen und hatte ein Anrecht Honigbier, sowie auf Anteile von Ziegen und Schafen, die bei Festen wie

Hochzeiten, Initiationen oder Geburt geopfert wurden (Interviews Mzee Ibrahim 13. 3. 2002, Mzee Matayo 18. 3. 2002).

Dem Kanalvorsteher stand ein Rat zu Seite, dessen Mitglieder ihre Positionen genauso ererbt hatten, wie der Kanalvorsteher. Eine wichtige Aufgabe des Kanalkomitees war es dafür zu sorgen, dass zu Beginn einer Bewässerungssaison die Kanäle in Stand gesetzt waren, um den Fluss des Wassers zu den Feldern zu gewährleisten. Hierfür wurden die Mitglieder der Genossenschaft zur Gemeinschaftsarbeit verpflichtet. Das Komitee legte auch die Strafen fest, die bei Verstößen gegen die Bewässerungsordnung zu entrichten sind. Die Strafen und Abgaben, die der Kanalvorsteher einforderte, dienten zur Verköstigung bei den Sitzungen des Kanalkomitees und als Opfer. Der Kanalvorsteher war es, der den Beginn der Ernte festlegte. Die ersten Feldfrüchte, die von den Äckern geerntet wurden, mussten am Kanalwehr geopfert werden. Das Opfern war ein genauso integraler Bestandteil der Kanalpflege, wie das Säubern und Ausbessern der Kanäle selbst. Ohne das Wohlwollen der Ahnen, das durch das Opfer gesichert wurde, würde ein noch so gut gepflegter Kanal kein Wasser führen oder kaputt gehen. In der Nähe der Kanalöffnung befindet sich noch heute eine Opferstelle, die durch eine Isale-Pflanze, eine Dracaena-Art, markiert ist. Als Symbol für den Klan wird Isale in der Regel auf Gräbern und entlang von Grenzen gepflanzt, und seine Blätter dienen außer zu medizinischen Zwecken vor allem der Verwendung in rituellen Handlungen. Dass die Kahe Isale auch an Kanalöffnungen pflanzten unterstreicht die Bedeutung, die die Ahnen zur Sicherung des Bewässerungswassers und der Kanalstabilität haben. Opferzeremonien waren zu verschiedenen Zeitpunkten nötig. Nicht nur nach der Ernte auch vor Beginn jeder Bewässerungssaison musste geopfert werden. Ein großes Opfer war bei der Neueröffnung eines Wehres notwendig. In früheren Zeiten hat man dafür sogar Menschen opfern müssen, um die Ahnengeister günstig zu stimmen und somit das Bewässerungswasser zu sichern (Interview Mzee Naimani 6. 12. 2000).

Wie umfassend der Einfluss des Wassers des Flusses Rau auf die Kahe war, zeigt die Tatsache, dass es als Lebensquell angesehen wird. Seine Funktion beschränkte sich nicht nur auf seine Eigenschaft als Ressource für die Landwirtschaft. Das Flusswasser hat für jeden einzelnen Kahe bei der Markierung des Eintretens in neue Lebensphasen eine besondere Bedeutung. Als der Fluss noch Wasser führte, wurden Neugeborene mit seinem Wasser gebadet. Heute, da der Fluss ausgetrocknet ist, rubbelt man teilweise Neugeborene mit Sand aus dem alten Flussbett ab, um den Traditionen der Vorfahren gerecht zu werden. Im Rahmen der Initiationsriten badeten die heranwachsenden Jungen vor der Beschneidung in dem Fluss und auch die heranwachsenden Mädchen wuschen sich zu Beginn ihrer Initiation mit Wasser,

das aus dem Rau geschöpft wurde (Interview Mzee Naimani 6. 12. 2000). Aber die Verbindung zum Fluss ging auch über den Tod hinaus, da die Ahnen mit ihrem Wohlwollen die Versorgung mit dem Wasser sicherten.
Im Alltag hatte der Rau seine Bedeutung als Trinkwasserquelle. Darüber hinaus galt der Fluss als fischreich, und die mit Hilfe von Reusen gefangenen Fische waren ein wichtiger Bestandteil der Ernährung der Kahe. Die umfassende Bedeutung des Wassers des Flusses Rau manifestiert sich in der Rolle des Leiters einer Kanalgenossenschaft, dessen Rolle nicht nur auf die Sicherstellung der Versorgung der Gärten mit Wasser beschränkt war, sondern in alle gesellschaftlichen Bereiche der Kahe hineinreichte. Im Kanalvorsteher personifizierte sich die Einheit von Legitimationssystem, Administration, sowie Bewässerungstechnik und die Integration der Bewässerung in die Kahe-Gesellschaft. Aufgrund seiner Abstammung von dem Kanalgründer war er befähigt und legitimiert, für sie zu opfern und den Segen für das Bewässerungswasser zu erbitten. Kraft dieser Autorität war er auch in der Lage, die Regeln der Kanalgenossenschaft durchzusetzen und Leute, die diese Regeln übertraten oder ihren Verpflichtungen nicht nachkamen, mit Sanktionen zu belegen. Der Kanalvorsteher war aber nicht nur für den Erhalt des Kanals und zur Sicherung der Landwirtschaft zuständig. Er hatte auch eine erweiterte gesellschaftliche Funktion, da er an den wichtigen Familienfesten seiner Kanalgenossen teilnahm und sie politisch bei dem Chief von Kahe vertrat. Jedoch nahm die Rolle der Kanalvorsitzenden in dem Maße ab, wie die politische Macht und die Wirtschaft Kahes nicht mehr von der Bewässerung abhing, sondern die Zentralautorität Kahes, der Chief, durch die Verteilung von Land an Zuwanderer und Kooperation mit der Kolonialverwaltung alternativen politischen Rückhalt aufbauen konnte. Eine solche Situation entstand während der Kolonialzeit.

Die Kolonialzeit

Im deutschen und britischen Kolonialsystem wurde die Rolle des Chief gestärkt, indem er der Kolonialmacht gegenüber verantwortlich war und nicht mehr der Bevölkerung Kahes. Eine weitere Veränderung in der Kolonialzeit, war eine steigende Bevölkerungszahl in Kahe. Aufgrund des Bevölkerungsdrucks in Kahes Nachbargebieten, wanderten seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer mehr Menschen nach Kahe ein. Durch Abgaben an den Chief von Kahe konnten sie Anrecht auf ein Stück Land in unbesiedelten Gegenden erwerben. Die Neuankömmlinge siedelten also außerhalb der Kahe-Kernsiedlungen von Ngasinyi und Mwangaria und mussten neue Kanäle anlegen, um ihre Felder bewässern zu können. Auch

diese neu gegrabenen Kanäle haben ihren Anfang am Fluss Rau. Die hier geschilderten Beispiele sollen zeigen, wie sich das Kanalwesen der Zuwanderer von dem der Kahe unterscheidet und welche Berührungspunkte es gibt.

Ein Beispiel für einen in dieser Zeit entstandenen Kanal ist der Mfereji wa Mwidadi. Als Bezeichnung für diesen Kanal wird das Swahili-Wort *mfereji* verwendet. Swahili und nicht Kahe ist die Sprache dieser Kanalgenossenschaft, da Angehörige verschiedenster ethnischer Gruppen unter den Kanalnutzern sind und jeder Swahili spricht. Gegraben wurde dieser Kanal unter der Leitung von Mwidadi, der in den 1930er Jahren aus den Nordpare-Bergen nach Kahe einwanderte. Heute ist sein Sohn Ismail Kanalvorsitzender, jedoch wurde er gewählt und hat sein Amt nicht automatisch geerbt. Außerdem hat Ismail keine rituelle Funktion mehr (Interviews Mzee Ismail, Mzee Alhaji Kasha 16. 3. 2002).

Gibt es beim Mwidadi-Kanal Unterschiede in der Verwaltung des Kanals, so war die Form der Landwirtschaft jedoch der der Kahe ähnlich. Anders war es in dem Ort Kisangesangeni. Dort siedelten die Neuankömmlinge in einer Gegend, die von Überschwemmungen bedroht ist. Aufgrund dessen entwickelten sie eine von den Kahe völlig unterschiedliche Bewässerungslandwirtschaft. Im Gegensatz zu ihren Nachbarn konnten die Siedler von Kisangesangeni deshalb in der Regenzeit ihre Felder nicht bestellen, sondern begannen mit der Feldarbeit auf den feuchten Feldern, wenn das Hochwasser zurückging. Für die Wachstumsperiode in der Trockenzeit waren sie dann auf Bewässerungswasser angewiesen.

Zeigten die beiden vorangehenden Beispiele des Mwidadi-Kanals und aus der Gegend von Kisangesangeni, dass die Kanäle der Zuwanderer in der Regel keinen Bezug zu Kahe-Traditionen haben und sich nicht um eine Verbindung zu den Ahnen kümmern, so ist der Kimwala-Kanal, der unter der Leitung eines eingewanderten Zigua, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Dorf Mwangaria gegraben wurde, eine Ausnahme. Gerade im rituellen Bereich bemühten sich die Kanalbetreiber darum, Bräuche der Kahe in die Zeremonien zu integrieren. Die Opferzeremonien waren eine Mischung aus Traditionen der Zigua, entsprechend des Kanalgründers und der Kahe, durch deren Land der Kanal fließt. Ursprünglich opferte man Honigbier für die Kahe-Ahnen und Bananenbier für die Zigua-Ahnen. Gegenwärtig geht man davon aus, dass ein Zuckerrohrbier beiden Ahnenlinien genehm ist (Interview Mzee Rajabu 26. 3. 2002).

Im Vergleich der Organisation der in der Kolonialzeit gegründeten Kanäle mit denen aus der vorkolonialen Zeit fällt auf, dass die Eingebundenheit der Kanalgenossenschaft in Gesellschaft zunehmend verloren gegangen ist. Ein Grund dafür ist, dass viele der Zuwanderer, die die Kanäle gruben, gar nicht permanent in Kahe wohnen und ihre

Bezugspunkte in der alten Heimat haben. Das trifft besonders auf den rituellen Bereich zu. Die Einwanderer fühlen sich im Kahe-Land nicht für Opfer zuständig, da ihre Ahnen dort nicht begraben sind. Sie haben das Land auch nicht von ihrem Klan und damit von ihren Ahnen bekommen, sondern vom Chief von Kahe und somit von der Kolonialverwaltung. Der Einfluss des Kolonialstaates verdrängt über den Chief die Rolle der Ahnen. Zusammen mit der starken Einwanderung fällt in die Kolonialzeit der Verlust großer Gebiete Kahes, die administrativ den Nachbarn zugeteilt wurden. Die Kontrolle von Land und Wasser, die den Kahe-Klanen und ihren Repräsentanten unterlag, ging also während der Kolonialzeit auf den Staat und seine Repräsentanten über, so dass die Geschicke der Kahe zunehmend fremdbestimmt wurden.
Die Vorsitzenden der Kanäle der Zuwanderer haben nicht mehr eine solch exponierte Stellung, wie die Vorsteher der Kahe-Kanäle. Nach wie vor organisieren sie die technische Erhaltung und Administration der Kanäle, einige opfern sogar auch, doch ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist nicht mehr so umfassend. Auch die Beraterfunktion der Kahe-Kanalältesten ging rapide zurück. Da der Chief innerhalb des kolonialen Systems der Kolonialverwaltung und nicht mehr den Einwohnern seiner Gemeinden verantwortlich war, war es nicht mehr notwendig, über die Kanalältesten auf die Meinung der Bauern Rücksicht zu nehmen. In der Kolonialzeit wurde mit dem Herrschaftsprinzip der *indirect rule* die Position des Chief in Kahe gestärkt. Somit reduziert sich der politische Einfluss der Kanalgenossenschaften. Die Kahe-Kanalältesten nahmen in der Kolonialzeit aber nach wie vor ihre rituellen und gesellschaftlichen Aufgaben war, auch wenn ihre Kollegen von den Zuwandererkanälen in diesen Bereichen nicht aktiv sind und sich nur auf den wirtschaftlichen Aspekt des Kanals beschränkten.

Die postkoloniale Zeit

Nach der Unabhängigkeit, wollte die tansanische Regierung durch landwirtschaftliche Großprojekte in der Kilimanjaro-Niedeurng für Fortschritt sorgen. Private agroindustrielle Unternehmungen, wie die Zuckerrohrplantage der Tanganyika Planting Company (TPC), gab es schon seit der Kolonialzeit in der Umgebung Kahes. Sie hatten aber auf die Landwirtschaft in Kahe keinen Einfluss, da sie noch genügend Wasser für die Kleinbauern übrig ließen. Für das erste große Staatsprojekt der National Food Cooperation (NAFCO) wurde ein neuer Kanal gegraben. Obwohl dieser Kanal den Fluss Rau und einige Bewässerungskanäle durchschnitt, hatte auch er keine Auswirkungen auf die Landwirtschaft der Kahe, weil die

betroffenen Wasserleitungen durch Betonbrücken und Rohre über den heute NAFCO-Kanal genannten Wasserlauf geleitet wurden. Da der breite NAFCO-Kanal viel Wasser führte, erhielten auch Bauerngenossenschaften das Recht diesen Kanal für eigene Bewässerungsprojekte anzuzapfen. In Kahe wurde daraufhin der Mfereji wa Mapinduzi gegraben. Er wurde in den 1970er Jahren erstellt und entsprechend des damaligen sozialistischen Geistes nach der Revolution, *mapinduzi*, genannt.
Ein weiteres staatliches Projekt war das von der japanischen Entwicklungsorganisation JICA geplante und durchgeführte Lower Moshi Irrigation Project (LMIP) (Ikegami 1994, Beez 2004). Mit Oria und Rau River sind zwei zu Kahe gehörende Dörfer in dieses Projekt involviert, für das 1.000 Hektar Steppenlandschaft in den 1980er Jahren zu Parzellen für den Nassreisanbau umgewandelt wurden und mit Wasser aus dem Rau bewässert werden. Da der Steppenboden viel durstiger ist als erwartet, entnimmt das LMIP inzwischen alles Wasser aus dem Fluss Rau. Für Kahe hat das zur Folge, dass die Bewässerungsgräben nur noch in der Regenzeit genutzt werden können, wenn der Rau mehr Wasser führt als zur Reisproduktion benötigt wird. Schon vor Beginn des LMIP wurde beobachtet, dass die Flüsse in den Trockenzeiten immer weniger Wasser führen. Jedoch war der Rau eine Ausnahme und stets eine sichere Wasserquelle gewesen (Rundengren 1981: A 42).
Seitdem der Rau durch die flussaufwärts betriebene Reisproduktion trockengelegt wurde, dient der ehemalige Fluss nur noch als Drainage in der Regenzeit. So führte das Sterben des Rau zum ökologischen Kollaps des Wasserwaldes von Kahe, Bäume vertrockneten und der Lebensraum für Tiere und Pflanzen wurde zerstört. Auch die komplette Landwirtschaft der Bevölkerung Kahes musste umgestellt werden. Ermöglichte das funktionierende Bewässerungssystem in Kahe eine ganzjährige Landwirtschaft mit mehreren Ernten innerhalb eines diversifizierten Stockwerkgartenbaus, so ist man seit Beginn des LMIP ausschließlich auf risikoreichen regenabhängigen Maisanbau angewiesen. Die traditionellen Kanäle können nur noch in der Regenzeit zur ergänzenden Bewässerung genutzt werden. Wenn dann der Regen nicht zur rechten Zeit kommt oder ganz ausfällt, so kommt es in Kahe zu Nahrungsmittelknappheit und Hunger. War das LMIP mit den Zielen Nahrungsmittelsicherung und Armutsbekämpfung angetreten, so hat es in Kahe das genaue Gegenteil erreicht. Die Zahl derjenigen, die durch das LMIP Einbussen hinnehmen mussten, ist wesentlich höher als die Zahl derer, die von dem neu eingeführten Bewässerungsprojekt profitieren. Die Verantwortlichen des LMIP argumentieren damit, dass die Bauern in Kahe keine staatlichen Wasserrechte besäßen, ergo auch kein Anrecht auf Wasser hätten. Die Bauern von Kahe zweifeln jedoch am Nutzen der staatlichen Wasserrechte. Sie fragen: Was

für einen Sinn haben Wasserrechte, wenn sie einen Fluss austrocknen? Wie soll ein Frosch, der auch ein Wassernutzer ist, ein Wasserrecht beantragen? Die Bauern scheinen sich selbst in der Froschperspektive zu sehen. Sie seien kleine Leute ohne Einfluss und schauen nur zu den Bonzen herauf, die sich auf ihre Kosten bereichern und bemerken: „Wenn dieses Projekt [das LMIP], das all das Wasser beansprucht ein Projekt von nationalem Interesse ist, zu welcher Nation gehören denn wir, die vom Wassermangel betroffen sind?“ (Interview Kisangesangeni 3. 2. 2002).

An dieser Frage zeigt sich, dass die Kahe mit dem Verlust des Bewässerungswassers auch den Verlust ihrer Souveränität hinnehmen mussten. Im zentralistischen Tansania ist das Interesse von Provinzbauern weniger bedeutend, als ein vorgeblich modernes Entwicklungsprojekt, an dem sich zumindest die an ihm beteiligten Bürokraten bereichern können. Verloren die Kahe während der Kolonialzeit weite Teile ihres Landes an ihre Nachbarn, so mussten sie in der Postkolonialzeit auch noch das Wasser abtreten. Lag die Kontrolle des Bewässerungswassers einst bei den Ahnen und Kanalältesten, so beansprucht nun der Staat, Wasserrechte verteilen zu können. Es kam zu dem, was Vandana Shiva, Trägerin des alternativen Nobelpreises, „Kolonisierung der Flüsse“ (Shiva 2003: 87) nennt. Die Verwaltung des Wassers wird von der lokalen Gemeindeebene auf die staatliche Ebene transferiert. Die von Shiva aufgestellte These, dass auf Kosten der Öffentlichkeit private Gewinne gemacht werden trifft auch auf das LMIP zu. Die Kosten für das LMIP tragen die japanischen Steuerzahler, die Folgekosten, die Bauern am Unterlauf des Rau und die Gewinne werden von Projektmitarbeitern und einigen Großbauern gemacht. Für die Mehrheit der im LMIP wirtschaftenden Kleinbauern hat sich aufgrund des Wassermangels der Traum von Gewinnen aus dem Reisanbau nicht realisiert.

Die Wasserverteilung innerhalb des LMIP wird von studierten Agronomen organisiert. Dabei haben die Agronomen die Rolle der Kanalältesten eingenommen. Jedoch ist für sie Wasser lediglich eine Ressource, ein input-Faktor, zur Produktion von Reis. Wasser wird hier auf seinen rein wirtschaftlichen Aspekt beschränkt. Soziale, politische, kulturelle oder gar ökologische Faktoren interessieren nicht und deren Berücksichtigung würde den Produktionsablauf stören. Das ist nicht verwunderlich, wohnen die Agronomen doch nicht auf dem Dorf, sondern in der Stadt. So sind sie nicht in das Dorfleben eingebunden und interessieren sich nur für das Wohlergehen der Reispflanzen und nicht für die Dorfbewohner.

Auf der anderen Seite wurde die Rolle der Kahe-Kanalältesten durch den Wassermangel immer bedeutungsloser. Wurden sie in Kolonialzeit durch die Stärkung des Chief als *indirect ruler* in ihrer politischen Funktion eingeschränkt, so hat der Wassermangel auch zur Bedeutungslosigkeit in ihren anderen Funktionen geführt. Der gesellschaftliche Einfluss der

Kanaläl testen wird geringer, da sie nicht mehr Wasser für gesellschaftliche Feste wie Initiationen oder Hochzeiten zur Verfügung stellen können (Mzee Mzee Fataeli 14.03.2002). Darüber hinaus schwindet ihre Autorität zum Aufrufen zur Gemeinschaftsarbeit, da die Kanäle nur noch sporadisch Wasser führen und nicht mehr alle einen Sinn in ihrer Instandhaltung sehen. Jedoch üben nach wie vor einige Kahe Kanalälteste ihre rituelle Funktion aus und leiten Opferzeremonien.

Resümee

In Kahe lässt sich beobachten, wie ein funktionierendes, in die Gesellschaft integriertes Bewässerungssystem mit dem Verlust der lokalen politischen Selbstbestimmung allmählich zerstört wurde. Von den Handlungsoptionen, Widerstand gegen Wasserkonkurrenten zu leisten, auszuwandern, oder eine regenabhängige Landwirtschaft zu betreiben, wurde in Kahe die letzte gewählt. Widerstand schien unter einem repressiven Staat gefährlicher zu sein, als eine risikoreiche Wirtschaftsweise, und attraktive Gebiete, in denen sich eine Neuansiedlung gelohnt hätte, gab es nicht. Es bestehen grundsätzliche Unterschiede zwischen den lokalen Formen der Bewässerung und den von außen importierten Formen des Lower Moshi Irrigation Project. In Fragen der Legitimation von Wasserrechten besteht ein Widerspruch zwischen der Vorstellung, dass der lokalen Bevölkerung Wasserrechte von ihren Ahnen verliehen werden und dem Konzept, dass dem Staat alles Wasser zusteht, und er es nach Gutdünken verteilen kann. Doch der Staat schafft es nicht, die auftretende Konkurrenz um das Wasser zu lösen. Die vom Staat beanspruchte Rechtsauffassung bezüglich des Bewässerungssystems steht mit seinem Zentralismus im Widerspruch zur Selbstverwaltung der Bewässerungsgräben. Ein weiterer Widerspruch liegt in der Wirtschaftsweise des von außen importierten Bewässerungswesens und der lokalen Wirtschaftsweise. Die lokale Wirtschaftsweise war ein kompliziertes ökologisches System in dem verschiedene Pflanzen überwiegend für den eigenen Bedarf angebaut wurden. Dieser Subsistenzwirtschaft steht die Cash-Crop-Ökonomie der Entwicklungshilfegeber gegenüber. Hier wird in Monokultur nur ein Produkt angebaut, von dessen Verkauf alle anderen Bedürfnisse des Bauern finanziert werden sollen. Am Beispiel Kahe zeigt sich, wie seit Beginn der Kolonialzeit die lokale Kontrolle über die Ressource Wasser immer mehr verloren ging. Im Zusammenhang damit steht auch ein Verlust politischer und wirtschaftlicher Selbstbestimmung. Was einst als „reizende Oase“ gepriesen wurde, ist inzwischen nur ein verstaubtes Stück Provinz im Anblick des Kilimanjaro.

Bei den Seminaren, die ich bei Gerhard Hauck an der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität besucht habe, ging es um Macht und Politik in Afrika, und darum wie die Menschen auf Veränderungen reagieren oder selbst Veränderungen herbeiführen. Als ich mich mit dem Thema „Bewässerung in der Kilimanjaro Region“ befasste, wurde mir klar, dass es bei Bewässerung nicht nur um Landwirtschaft und Hydrologie geht, sondern auch um die Organisation und Legitimierung eines Bewässerungssystems. Dabei geht es um Politik und Gesellschaft, denn Wasser ist Macht. Gerhard Haucks Gedanken über Herrschaft in Afrika, konnten mich deshalb auch während der Forschung zum Bewässerungswesen anregen. Was mich jedoch am Meisten an Gerhard Hauck fasziniert ist, dass er trotz Jahrzehnten in der universitären Mühle Mensch geblieben ist. Das ist nicht vielen geglückt.

Literatur

Baumann, Oscar (1891): *Usambara und seine Nachbargebiete*. Berlin: Reimer.
Beez, Jigal (2004): “The Appropriation of Rice at Mt. Kilimanjaro: a Japanese Development Project and its Consequences.” In: Probst, Peter; Spittler, Gerd (Hg.) (2004): *Between Resistance and Expansion. Dimensions of Local Vitality in Africa*. Münster: Lit, 187-203.
Ikegami, Koichi (1994): “The Traditional Agrosilvipastoral Complex System in the Kilimanjaro Region, and its Implecations for the Japanese Assisted Lower Moshi Irrigation Project.” In: *African Study Monographs*, Nr. 15, Bd. 4, S. 189-209.
Meyer, Hans (1890) *Ostafrikanische Gletscher Fahrten.* Leipzig: Duncker & Humblot.
Muasa, Paul K. (1957): *The Wakahe Tribe of Tanganyika*. Typescript im Archiv der Lutherischen Diözese Moshi.
Rudengren, Jan (1981): *Peasants by Preferance? Socio-economic and Environmental Aspects of Rural Development in Tanzania*. Stockholm: EFI.
Shiva, Vadana (2003): *Der Kampf um das blaue Gold: Ursachen und Folgen der Wasserverknappung*. Zürich: Rotpunktverlag.

Jigal Beez
Maximilianstr. 24
D-95444 Bayreuth
Tel: +49-921-5071274
Jigal.beez@uni-bayreuth.de

Hinweise zum Autor:

Jigal Beez, geb. 1969 in Kiel, studierte in Göttingen Mainz und Dar es Salaam Ethnologie, Afrikanische Philologie und Geographie. Seine 1998 von Gerhard Hauck betreute Magisterarbeit wurde 2003 vom Köppe Verlag in einer überarbeiteten Version unter dem Titel *Geschosse zu Wassertropfen: Sozio-religiöse Aspekte des Maji Maji Krieges in Deutsch-Ostafrika veröffentlicht*. Seit dem Jahr 2000 ist Beez wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs 560 „Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse“ an der Universität Bayreuth. Neben der Forschung zur Bewässerung am Kilimanjaro veröffentlichte Beez auch Artikel zu Swahili-Comics.